

An alle Dortmunder
Lokalredaktionen
- per E-Mail –

Dortmund, 26.05.2022

PRESSEINFO/HINTERGRUNDINFORMATIONEN

20 Jahre Drogenkonsumraum in Dortmund – Dokumentation der Fachveranstaltung und Gesamtbilanz

Vor genau 20 Jahren wurde der Dortmunder Drogenkonsumraum in Trägerschaft der aidshilfe dortmund e. v. eröffnet – nach intensiven politischen Diskussionen und als damals erst vierte derartige Einrichtung in NRW.

Aus diesem Anlass fand eine Fachveranstaltung mit zahlreichen Gästen aus Politik, Verwaltung und Fachöffentlichkeit statt, in der gemeinsam Bilanz gezogen und ein Ausblick gewagt wurde. Der Bundesdrogenbeauftragte, Burkard Blienert, bezeichnete die Einrichtung als vorbildhaft.

Für den Vorstand der aidshilfe dortmund eröffnete Christel Schürmann die Veranstaltung und verwies zum einen auf die beeindruckende Gesamtbilanz:

690.000 Mal wurden in der Einrichtung – und damit eben nicht in dunklen Ecken, auf Spielplätzen oder in Parkhäusern – illegale Drogen konsumiert. 5,2 Millionen potenziell infektiöse Spritzenutensilien wurden eingesammelt und entsorgt, mit medizinischen (rund 70.000 Behandlungen) und sozialarbeiterischen (über 30.000) Hilfestellungen konnte vielfach eine gesundheitliche und psychosoziale Stabilisierung, teils auch ein Einstieg in den Ausstieg erreicht werden.

Auch in ihrer Funktion als Pfarrerin der evangelischen Stadtkirche St. Petri bezog sie Stellung zur aktuellen Debatte um „Störungen“ im Umfeld der Einrichtung: Zum einen verwies sie auf die Situation vor dem Aufbau des Drogenkonsumraums, etwa am Platz von Leeds mit einer sichtbaren, permanent präsenten offenen Drogenszene. Zum anderen berichtete sie, wie immer wieder Drogenabhängige in dunklen Ecken an der Petrikirche zu konsumieren versuchen: „Notdürftig verhüllt, in sichtbarer Bedrängnis, sie schaffen es aus den unterschiedlichsten Gründen nicht, zum Drogenkonsumraum zu kommen. Das alles mag Besucher der City verschrecken, der Küster muss unangenehme Reinigungsarbeiten erledigen, aber was das Schlimmste ist: Die Würdelosigkeit, die man dort sieht, die Würdelosigkeit oh-

nehin geschwächter Menschen; keine Hygiene, immer Angst, bespuckt oder vertrieben zu werden, all das ist würdelos. So soll kein Mensch leben hier in Dortmund, ganz egal, ob uns dieser Mensch unangenehm ist oder nicht, das spielt keine Rolle!“

Der Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Burkhard Blienert, betonte in einem Video-Grußwort die Wichtigkeit derartiger Überlebenshilfe-Einrichtungen im Drogenhilfesystem und die Notwendigkeit, auch nach 20 Jahren immer wieder Widerstände in der Stadtgesellschaft abzubauen zu müssen. In der von ihm verantworteten drogenpolitischen Strategie seien Drogenkonsumräume zentrale, in noch mehr Städten zu realisierende Bausteine, hier sei die Dortmunder Einrichtung „ein gutes Vorbild“. Dafür dankte er allen Mitarbeiter:innen und gab der aidshilfe auf den Weg, die Ergebnisse immer wieder zu kommunizieren: „Denn wenn man Gutes tut, sollte man darüber reden.“

Dr. Bernd Werse von der Goethe-Universität Frankfurt stellte dann zentrale Ergebnisse der „Drusec-Studie“ vor: In dem bundesgeförderten Sicherheitsforschungsprojekt wurde untersucht, wie Großstädte mit und ohne Drogenkonsumräume mit der Drogenproblematik umgehen, und wodurch sich ein optimaler Umgang auszeichnet.

In Großstädten ohne Drogenkonsumräume, so eine Erkenntnis, sind die gesundheitlichen Risiken für Drogenkonsument:innen deutlich größer, aber auch die „Folgeprobleme“ für Außenstehende – also etwa öffentliche Spritzenfunde, öffentlicher Konsum oder negative Auswirkungen auf das Stadtbild. Gleichwohl führt die Einrichtung eines Drogenkonsumraumes häufig zu erhöhten Stresspotenzialen im *unmittelbaren* Umfeld und subjektiv erhöhten Unsicherheitsgefühlen – *den* optimalen Standort, der auch für Drogenkonsument:innen erreichbar ist, gibt es letztlich laut Dr. Werse nicht.

Er empfahl gleichwohl, bei der weiteren Debatte um die Verbesserung der Gesamtsituation die Perspektive nicht nur von Anwohner:innen, sondern auch der Klient:innen einzubeziehen.

In der anschließenden, von Christian Beisenherz (WDR) moderierten Diskussionsrunde bestand zwischen allen Beteiligten zunächst ein großer Konsens hinsichtlich der grundlegenden Sinn- und Notwendigkeit der Einrichtung.

Das betonten neben Herrn Dr. Renken als Leiter des Gesundheitsamtes und Melany Richter als Landesdrogenbeauftragter auch Polizeihauptkommissar Michael Großmann und sogar Theaterdirektor Tobias Ehinger, der bis 2020 unmittelbarer Nachbar der Einrichtung war.

Willehad Rensmann als Vertreter des Trägers wies u. a. darauf hin, dass sich die gesundheitliche Situation für Drogenkonsumierende in den letzten 20 Jahren – auch dank der Einrichtung – deutlich verbessert habe. So sei z. B. das Durchschnittsalter der Nutzer:innen

deutlich gestiegen oder war die Zahl der Drogentoten von jährlich 45 im Jahr 2000 massiv auf teils einstellige Jahreswerte zurückgegangen.

Hinsichtlich der aktuellen öffentlichen Debatte um Probleme im Umfeld der Einrichtung schilderte Tobias Ehinger eindringlich die damalige Situation – etwa Konsumgeschehen in der Tiefgarage oder deutliche Verschmutzungen –, die insbesondere zu den Schließzeiten der Drogenhilfeeinrichtung zu beklagen waren. Er sei aber immer im konstruktiven Austausch mit der Aidshilfe gewesen und unterstütze diese stets, betonte aber auch: „Ich habe da keine Lösung, denn per se befürworten wir den Drogenkonsumraum und würden uns – wären wir noch Nachbarn – wünschen, dass die Öffnungszeiten auch unserem Betrieb angepasst würden. Bei der Standortfrage muss man immer wieder für die Akzeptanz werben, damit alle das Ganze auch aus einem Solidaritätsgedanken tragen, und nicht nur aus einer Problemsicht.“

Im weiteren Diskussionsverlauf bestand große Einigkeit darin, dass der aktuelle Standort zumindest mittelfristig mehr oder weniger alternativlos sei – Michael Großmann etwa verwies darauf, dass eine Verlagerung der Einrichtung an den Stadtrand nicht sinnvoll sein könne, da sie dann von der Zielgruppe nicht angenommen würde, und auch bei anderen Alternativen würden wohl nie alle Anwohner:innen komplett zufrieden sein.

Konsens bestand gleichwohl auch darin, dass eine Optimierung der aktuellen Situation umso wichtiger sei. Willehad Rensmann kündigte zum einen an, dass in Kürze täglich eine Streetworkerin als "Umfeldbeauftragte" eingestellt würde, um den Sicherheitsdienst zu unterstützen, als Ansprechpartnerin für Anwohner:innen zur Verfügung zu stehen und insbesondere Drogenkonsument:innen, die sich im Umfeld aufhalten, zum Nutzen der Hilfeeinrichtung zu motivieren.

Kontrovers erörtert wurde der Vorschlag der aidshilfe, sich in der Dortmunder Szene aufhaltenden Drogenkonsument:innen auch ohne nachgewiesenen Wohnsitz in Dortmund – diese dürfen bislang den Drogenkonsumraum nicht nutzen – den Zugang zu ermöglichen. Auf diese Weise könne zumindest ein Teil der Konsumgeschehens im Umfeld, der auf diese Regelung zurückzuführen ist, verhindert werden. Die Landesdrogenbeauftragte schloss sich dieser Haltung vehement an, die in der Debatte immer wieder als Gegenargument herangezogene „Sogwirkung“ sei empirisch und wissenschaftlich nicht belegt – und letztlich auch inhaltlich nicht nachvollziehbar: „Drogenkonsumierende suchen sich ja die Stadt nicht danach aus, ob es dort einen Drogenkonsumraum gibt oder nicht; die Lebensrealität ist ja nicht so, dass ein Drogenkonsument aus Buxtehude sagt, in Dortmund gibt es einen Drogenkonsumraum, da fahr ich doch mal hin. Und: Man betreibt eine solche Einrichtung ja, um Drogengebraucher:innen dort hin zu bekommen, und dann ist es schwierig, wenn man den Einlass auf der anderen Seite wieder begrenzt.“

Michael Großmann als Vertreter der Polizei und Dr. Renken für die Kommune zweifelten die Thesen und auch die Wirksamkeit einer solchen Maßnahme hinsichtlich der Verbesserung

der Umfeldproblematik an. Zumindest der Leiter des Gesundheitsamtes zeigte sich aber am Ende tendenziell offen für den Vorschlag der aidshilfe, einen befristeten und evaluierten Modellversuch zu implementieren.

weitere zentrale Kennzahlen aus 20 Jahren Drogenkonsumraum

(06.05.2002 bis 31.03.2022)

- Notfallsituationen: 1.680 (seit 2013 werden auch die Notfälle „außerhalb der Einrichtung“ erfasst, die sich zusätzlich auf 134 Notfallsituationen belaufen)
- Ausgabe und Entsorgung von Spritzenutensilien: 5.168.873
- Beratungsleistungen im sozialen Bereich: 23.842
- Vermittlungen (v. a. Substitution und Entgiftung): 9.119
- Behandlungen in der Drogentherapeutischen Ambulanz: 69.526
- Abweisungen (aufgrund fehlenden Wohnortnachweises oder Auswärtigkeit): 3.800

Weitere Entwicklungen:

- Die Besucher:innen werden immer älter: 2010 waren 50% der Nutzer:innen älter als 36 Jahre, 2021 beläuft sich dieser Anteil auf 80%.
- Der risikoreiche intravenöse Konsum sank von 60% im Jahr 2002 auf 14,5% im Jahr 2021.
- Seit 2015 ist hier ein massiver Anstieg des Crackkonsums zu verzeichnen. Der Konsum unter Beteiligung von Kokain – ob alleinig oder als „Cocktail“ – ist von 4% im Jahr 2002 auf zuletzt 36% (März 2022) gestiegen.

Rückfragen und Hintergrundinformationen:

Willehad Rensmann (Geschäftsführer)

rensmann@aidshilfe-dortmund.de